

# Mitteilungen.

Von

E. Jacobasch.

## A. Funde seltener oder eingewanderter Pflanzen.

(Vorgetragen in den Sitzungen: 1. am 14. März, 2.—3. am 11. April, 6.—10. am 12. September 1890.)

Bei Durchsicht meines Herbariums gelegentlich neuer Einrangirungen stiessen mir einige in früheren Jahren gemachte Funde auf, die ich glaube nicht unerwähnt lassen zu dürfen. Es sind dies:

1. *Carduus crispo-nutans* Koch entdeckte ich am 2. September 1890 am Aufgange zum Bahnhof Wilmersdorf-Friedenau. Er stimmt in allen Merkmalen vollständig mit der Beschreibung in Garckes Flora von Deutschland überein. — Nebenbei bemerkt, habe ich denselben Bastard am 11. Juli 1865 im Schottertal bei Amsdorf am Salzigen See, dagegen *C. nutanti-crispus* Sonder im Juli 1875 auf der Preilipper Kuppe bei Rudolstadt i. Th. gesammelt.

2. *Ranunculus Frieseanus* Jord. habe ich am 18. Mai 1884 im Schlossgarten von Nieder-Schönhausen gesammelt. Ich erkannte ihn aber erst, als ich ein von Herrn Apotheker Scharlok mir gütigst mitgeteiltes Exemplar meinem Herbar einverleibte. Er macht sich besonders bemerklich durch das (wie Herr Scharlok hervorhebt) ganz aus dem Boden hervortretende oberirdisch, zwischen Moos und Gras versteckt, fortkriechende Rhizom. (Vergl. Ascherson in Abh. Bot. Ver. 1890 S. 132.)

3. *Thlaspi alpestre* L wurde mir von meinem Neffen, dem Lehrer P. Rahn, im Mai 1883 aus Elsterwerda i. d. Prov. Sachsen zugeschickt. Derselbe schrieb mir auf meine desfallsige Anfrage, dass dieses für unsere Flora interessante Pflänzchen auf dem Damm der Schwarzen Elster nicht weit vom Seminar vorkomme. Er habe es zum ersten Mal im Frühjahr 1880 dort gesammelt, den Seminaristen sei es aber schon lange bekannt. Ich vermute, dass es vielleicht erst zur Zeit der Elsterregulirung von der Elbe her eingeschleppt worden ist. Dieser Fundort stellt einen Anschluss für den in dieser Richtung am weitesten vorgeschobenen bei Finsterwalde her, wo es Dr. A. Schultz (vergl. Verh. 1877 S. II.) auffand.

Von diesjährigen Funden sind folgende erwähnenswert:

4. *Erysimum repandum* L. fand ich am 15. Mai 1890 in mehreren Exemplaren neben der Verbindungsbahn nahe der Unterführung der Augustastrasse zu Wilmersdorf. Mit ihm zugleich an demselben Standort

5. *Lepidium perfoliatum* L., aber nur in einem einzigen Stengel. Auf welche Weise beide dorthin eingeschleppt worden sind, darüber ist kaum eine Vermutung zulässig. Der Fundort ist ziemlich weit, etwa 15—20 Minuten, vom Bahnhof Wilmersdorf-Friedenau entfernt, näher demselben aber und auch auf dem Güterbahnhofe selbst habe ich keine Spur von beiden Pflanzen entdecken können; und die Augustastrasse, ein sandiger Landweg zwischen Steglitz und Wilmersdorf, fast nur als Feldweg von den Wilmersdorfer Bauern benutzt, kann auch nicht als Einschleppungsweg angesehen werden. Es ist nur anzunehmen, dass während der Fahrt auf der Eisenbahn einige Samenkörner verstreut und vom Winde an die Fundstelle getragen worden sind.

6. *Alyssum petraeum* Ard. stand im Sommer 1890 als eine einzige stark verästelte Staude auf einer wüsten, später vom Friedhofsgärtner in Cultur genommenen Stelle des Friedenauer Begräbnisplatzes. Dem Gärtner, von dem ich mir nur einzelne am Grunde abgehende Aeste, um die Pflanze nicht auszurotten, geben liess, kannte sie gar nicht, hat auch keine Vermutung, wie sie dorthin gekommen. Später hat der Gärtner auch diese Stelle des Kirchhofs der Cultur unterworfen und dadurch die Pflanze leider doch vernichtet.

7. *Hieracium praealtum* Vill. Nachdem die in Friedenau früher vorhandenen beiden Standorte dieser Pflanze leider der Bauwut zum Opfer gefallen, freute ich mich, schon vor 2 Jahren und in diesem Jahre wieder einige Stengel an einer neuen Stelle, nämlich in der Prinzregenten-Strasse bei Wilmersdorf, nahe der Ringbahn, aufzufinden.

8. *Atriplex litorale* L., das jetzt an der Goltzstrasse seinen Platz neuen Häusermassen einräumen musste, fand ich mit

9. *Sisymbrium Sinapistrum* Crtz. auf der Dung-Abladestätte hinter dem Akazienwäldchen bei Schöneberg.

10. *Sonchus paluster* L. kam sonderbarer Weise in diesem Frühjahr in meinem hoch und trocken gelegenen Garten auf. Es entwickelten sich zwei Stengel, die ich anfangs für *S. arvensis* L. hielt, und von denen ich glaubte, dass sie aus Samen von im vorhergehenden Jahre für mein Herbar heimgebrachten Exemplaren stammten. Aber bald entwickelten sie sich zu Stauden von 2 und 2,35 m Höhe, und ich erkannte nun zu meiner nicht geringen Freude in ihnen den mir bisher noch unbekanntem und in meinem Herbar noch nicht vertretenen *S. paluster* L. Ausser der Grösse macht er sich kenntlich durch die stets schrotsägeförmigen, am Grunde pfeilförmigen Blätter und die „schmutzig-gelben“ Achaenen (vgl. Garcke, Flora v. Deutschland). —

Von wo und auf welchem Wege diese in der Mark seltene Pflanze nach meinem Garten gekommen und sich hier in einem für dieselbe ungünstigen Boden entwickelt hat, ist mir vollständig rätselhaft.

### B. Teratologisches.

1. *Tilia platyphyllos* Scop. mit weinlaubähnlichen Blättern.<sup>1)</sup>  
(Vorgetragen in der Sitzung vom 12. September 1890.)

Eine *Tilia platyphyllos* Scop. in der Wielandstrasse zu Friedenau brachte in diesem Jahre Stock-Ausschläge, deren hin- und hergebogene Triebe tiefgelappte Blätter trugen, so dass ich für den ersten Augenblick glaubte, junge Reben eines Weinstockes vor mir zu haben. Erst bei näherem Zusehen erkannte ich diese Täuschung und fand, dass auch aus dem Stamme selbst in Brusthöhe Triebe mit dergleichen Blättern hervorgekommen waren. Die Blätter der Krone hingegen zeigten vollständig die Merkmale der Sommerlinde.

2. Umwandlung von *Myosotis alpestris* Schmidt in die „Eliza Fonrobert“ genannte Culturform.

(Vorgetragen in der Sitzung vom 9. Mai 1890.)

Im vorigen Jahre (1889) hatte meine Frau vom Markte ungefähr 1 Dutzend Pflanzen von *Myosotis* mitgebracht, die ich in meinen Garten brachte und die sich zur Zeit der Blüte durch nichts von der gewöhnlichen *M. alpestris* Schmidt unterschieden. In diesem Frühjahr nun, als die aus dem im Vorjahre ausgefallenen Samen entwickelten Pflänzchen dem Aufbrechen der Blüte nahe waren, bemerkte ich zu meiner Verwunderung, dass eine ganze Anzahl derselben Blütenstände zeigte, die mich an *Aster chinensis* erinnerten. Die einzelnen Wickel waren nicht wie sonst, traubig am Stengel geordnet, sondern sie kamen doldenförmig alle aus einem Punkte und waren anfangs so kurz und dicht zusammengedrängt, dass sie, umschlossen und weit überragt von den 3—6 cm langen und entsprechend breiten, spatelförmigen, am Grunde jeder Wickel hervorbrechenden Hochblättern, vollkommen soeben im Aufblühen begriffenen Aestern glichen. Als nun die untersten Blüten einer jeden Wickel sich entfaltet hatten, bildeten sie, um einen im Mittelpunkte stehenden blassblauen Blütenstern gruppiert, einen schönen roten Kranz, der sich dann in Blau verwandelt, während die nächstfolgenden Blüten um diesen herum wieder einen roten Kreis bildeten; und so ging dies weiter, bis die letzten Blüten der sich allmählich streckenden und verlängernden Wickel aufgeblüht waren. Jetzt konnte

<sup>1)</sup> Eine ausführliche Besprechung dieser Abänderung hat unser Mitglied H. Potonié in der Monatsschr. des Ver. zur Beförd. des Gartenbaus in den Kgl. Preuss. Staaten u. s. w. 1880 S. 543—547 gegeben und verschiedene Blattformen derselben auf den Tafeln IX—XII abbilden lassen.

Red.

man erst den Bau des Blütenstandes klar erkennen. Im Mittelpunkte, die Blütenaxe abschliessend, stand auf kurzem, dickem, augenscheinlich aus mehreren verwachsenen Stiele eine einzige, grosse, vielzipflige Blüte mit zahlreichen Staubblättern; sie war aber stets, infolge des Druckes der umstehenden Blüten, vielfach zusammengefaltet. Um diese herum standen dann die einzelnen, jetzt gestreckten Wickel wie die Hauptstrahlen des Schirmes einer *Daucus Carota* L., je weiter nach aussen, desto länger. Es waren also die Stengelglieder verkürzt, und kamen dadurch die Wickel scheinbar aus einem Punkte hervor. Dafür waren die selbstverständlich ebenfalls aneinandergerückten Hochblätter umsomehr entwickelt. Sie erreichten (bei den einzelnen Exemplaren verschieden) an einigen Pflanzen die Länge von 6 cm. Sie standen teils gerade-aufwärts, teils waren sie nach aussen umgebogen und zeigten ein viel helleres Grün, als die sie an Grösse bei weitem nicht erreichenden Laubblätter.

Ich musterte nun in Friedenau und den umliegenden Ortschaften in den Gärten, an denen mein Weg mich vorbeiführte, die *Myosotis*-Culturen und entdeckte oben erwähnte Form nur in drei Gärten, und zwar in sehr vereinzelt Exemplaren, wieder.

Herr Prof. Magnus,<sup>1)</sup> der mir mitteilte, dass diese Form unter dem Namen „Eliza Fonrobot“ cultivirt wird, bezweifelt ihre Entstehung durch Umwandlung aus der normalen *M. alpestris* und vermutet Einschleppung. Da aber in den Nachbargärten keine *Myosotis* angepflanzt waren, und die wenigen den meinigen gleichenden Exemplare am entgegengesetzten Ende Friedenaus und in Schöneberg sich fanden, so kann von einer Einschleppung in meinen Garten keine Rede sein. Vorher im Garten gewesen sind sie auch nicht, da ich sie sonst sicher entdeckt hätte, denn mein Garten ist leicht zu übersehen. Die von mir im Vorjahre gepflanzten Stöcke bildeten einen Kreis um einen Kranz von *Ornithogalum umbellatum* L., der von üppig gedeihender *Funkia cordata* ausgefüllt war. Die in diesem Jahre so verändert auftretenden Exemplare standen, soweit ich sie nicht durch Verpflanzen an andere Stellen gebracht hatte, ebenfalls in diesem Kreise. Es wäre wunderbar, falls die Samen eingeschleppt wären, dass sie nur in oben erwähntem Kreise ihren Platz gefunden haben sollten.

Es muss also diese Form durch Umwandlung aus der normalen infolge äusserer Einflüsse entstanden sein (auch in den andern Gärten, da sie dort unter der gewöhnlichen Form nur sehr spärlich auftreten). Es fragt sich also: welche äusseren Einflüsse haben diese Umwandlung hervorgebracht? Hat die Beschattung durch *Ornithogalum* und *Funkia* (welche letztere den Sommer über den *Myosotis*-Kreis ganz überdeckte) auf die ausgefallenen Samen eingewirkt? Oder hat die Witterung,

<sup>1)</sup> Vgl. den Aufsatz desselben über diese Form in den Abh. unseres Vereins XXIV (1882) S. 119–123 Taf. IV.

besonders der strenge Frost des vorhergehenden Winters diese Form hervorgebracht? Ich wage nicht, eine bestimmte Antwort darauf zu geben, obgleich mir, da die Hauptaxe des Blütenstandes verkürzt war, der letztere Fall der wahrscheinlichste ist.

### 3. *Ranunculus sardous* Crntz. fasciirt.

(Vorgetragen in der Sitzung vom 12. September 1890.)

Im Mai d. J. fand ich auf gutem, lehmigem Boden bei Schöneberg ein Exemplar von *R. sardous* Crntz. mit fasciirtem Stengel. Die Form ist fast ganz dieselbe, die Herr Prof. Magnus in der Sitzung vom 26. Juli 1878 (vgl. Verhandlung. XX, S. 64 und 65) von einem fasciirten *R. bulbosus* beschreibt, sodass ich z. Z. nur wörtlich abzuschreiben nötig habe: „Nur der Hauptstengel zeigt die sehr starke bandartige Fasciation, während die Seitenaxen einfach sind. Der fasciirte Hauptstengel trägt, abweichend vom normalen Verhalten, zahlreiche Laubblätter, die, wie das bei Fasciationen häufig ist, in schwach aufsteigenden Zonen wirtelartig genähert stehen.“ Aus den Winkeln dieser Blätter treten vielfach auch beblätterte, mit Blütenknospen versehene Aestchen von der Länge der Blätter hervor. Der Stengel steigt nicht gerade auf, sondern ist wellenförmig, bald nach der einen, bald nach der andern Kante hin, gebogen, und zwar geht die nach der entgegengesetzten Seite gerichtete Wendung stets von den Punkten aus, an denen die Blattwirtel die stärkste Entwicklung und Anhäufung zeigen. An der Spitze teilt er sich „in zwei natürlich nach den beiden Kanten fallende Blütenanlagen“. Die eine dieser Blüten, auf verhältnismässig dünnem Stiel, ist ziemlich normal, sie zeigt z. B. nur 6 Petala, es sind also wahrscheinlich nur 2 Blüten miteinander verwachsen. Die andere hingegen, auf noch über 1 cm breitem fasciirtem Stiele, ist sehr in die Breite gezogen und trägt sehr viele Kelch-, Kronen-, Staub- und Fruchtblätter, ist also durch Verwachsung zahlreicher Blüten entstanden.

Es zeigt dies Beispiel (wie auch die oben bei *Myosotis* Eliza Fonrobert beschriebene Gipfelblüte), dass mehrere Stengel, resp. Blütenstiele, mit einander verwachsen sind infolge des auf sie ausgeübten Druckes der sie umgebenden Organe. Die infolge des guten Bodens zahlreich entwickelten äusseren Stengeltriebe (bei *Myosotis* die zusammengedrängten Blütenstiele) haben auf die inneren einen solchen Druck ausgeübt, dass diese mit einander verwachsen mussten. Die so äusserlich zu einem Ganzen verschmolzenen Stengel behalten trotzdem eine gewisse Selbständigkeit, indem sie ihre eigenen Blätter und Aeste bilden und absondern, die bei ziemlich gleich starkem Längenwachstum auch in fast gleicher Höhe nebeneinander hervortreten und wirtelähnlich bei einander stehen. Dadurch erklärt sich auch das zahlreiche Auftreten der Blätter. Aber das Wachstum der einzelnen Triebe ist

nicht stets und überall gleich stark. Die kräftigeren Triebe werden durch die schwächeren zurückgehalten, sodass sie nicht gerade aufstreben können, sondern sich nach der hemmenden Seite zu krümmen müssen, wie eine am Faden befestigte Kugel nicht geradeaus fliegen kann, sondern einen Bogen beschreiben muss. Kann der stärkere Trieb aber die Fesseln zerreißen, so schießt er wieder gerade in die Höhe. Diese Erscheinung zeigt vorliegendes Beispiel recht deutlich durch seine wellenförmige Krümmung. Die einzelnen Triebe sind nicht nur untereinander durch die Verwachsung gehemmt, sondern auch die eigenen Neben-Organe, die Blätter und Aeste, bilden Fesseln. Sobald die Stengel diese Fesseln abgeschüttelt, also Blätter und Aeste abgesehnt haben, schießen sie wieder kräftig in die Höhe, werden aber durch die Triebe der andern Seite, die sich von ihren Anhängseln noch nicht befreit haben, zu sich herübergezogen. Unterdes haben auch diese sich ihrer Fesseln entledigt, und nun beginnt das umgekehrte Spiel. Die in oben erwähnten Blattwirteln höher am Stengel hinaufgerückten Blätter resp. Aeste kennzeichnen die von ihnen gehemmt und deshalb wieder auf die andern hemmend einwirkenden und sie zu sich herüberziehenden Triebe. Ich verweise hierbei auf meine Mitteilungen über Fasciation in der Sitzung vom 9. November 1888 (Verhandlungen XXX., S. 326).

Der geknickte bez. geschlängelte Wuchs vieler normal entwickelter Pflanzen resultirt jedenfalls aus derselben Ursache. Sobald sich das Blatt abgesondert hat, ist die darunter hervorkommende Rindenschicht des Stengels zarter und dehnbarer. Infolgedes übt der aufsteigende Saftstrom auf diese eine dehnende Wirkung aus, sodass das neue Stengelglied nach der entgegengesetzten Seite hinübergedrängt wird. Einen geknickten resp. geschlängelten Wuchs zeigen deshalb nur Pflanzen mit wechselständigen Blättern. Ich entsinne mich wenigstens keiner Pflanze mit gegenständigen oder wirteligen Blättern, die diese Eigentümlichkeit zeigte.

#### 4. *Cochlearia Armoracia* L. mit geteilten Grundblättern.

(Vorgetragen in der Sitzung vom 14. November 1890.)

In einem Gemüsegärtchen bei Bahnhof Wilmersdorf-Friedenau werden auch einige Meerrettiche cultivirt. Nun sind bekanntlich die Grundblätter nur gekerbt; nur die mittleren Stengelblätter sind kammartig-fiederspaltig. Bei einer der in erwähntem Garten stehenden Stauden sind jedoch nur die äusseren Grundblätter normal. Je weiter nach innen, desto tiefer werden die Einschnitte, sodass sie an der Spitze, und (je weiter nach innen zu stehend) von dieser aus immer weiter nach dem Grunde zu, bis zur Mittelrippe kammartig-fiederspaltig geteilt sind.

5. *Sambucus nigra* L. mit straussartigem Blütenstande.

(Vorgetragen in der Sitzung vom 12. September 1890.)

Ende August d. J. waren in meinem und dem Nachbargarten und auch bei Wilmersdorf die Fliedersträucher zahlreich, fast wie im Frühjahr, mit Blüten bedeckt. Da bemerkte ich an dem aus dem Nachbargarten herüberragenden Strauche einen Blütenstand, bei dem die 5 Hauptäste nicht aus einem Punkte hervortraten, sondern in der Weise auseinandergerückt waren, dass auf das letzte Laubblattpaar, das vom vorhergehenden 7 cm entfernt ist, in einem Abstände von 4 cm die ersten beiden Blütenäste paarig-gegenüberstehend hervortraten; 3 cm darüber folgt ein zweites Paar, und unmittelbar darüber gliedert sich der letzte Ast von der Spitze des allgemeinen Stieles ab. Die einzelnen Aeste teilen sich in normaler Weise. — Es zeigt diese Abweichung von der Regel, dass der Blütenstand des Flieders ebenfalls nach der Zweizahl gebaut ist, und dass die paarigen Aeste nur durch Verkürzung der Internodien so nahe aneinandergerückt sind, dass sie scheinbar aus einem Punkte entspringen.

6. *Tropaeolum majus* L mit 2 Spornen.

(Vorgetragen in der Sitzung vom 12. September 1890.)

Ich entdeckte diese Blüte in Blumenculturen auf meinem Balkon. (Ausführliche Mitteilungen über derartige Bildungen hat unser als Morpholog und Systematiker gleich hervorragendes Mitglied Herr F. Buchenau, welcher jetzt mit einer Monographie der kleinen aber hochinteressanten Familie beschäftigt ist, in den Abhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen V. S. 599—641 Tafel XIV. gemacht. Red.)

## C. Mykologisches.

Ueber die Stellung von *Agaricus cingulatus* (Almfelt) Fr.

(Vorgetragen in der Sitzung vom 12. Dezember 1890.)

Schon seit einigen Jahren habe ich in Wilmersdorf bei Berlin in und neben einem Garten an der Prinz-Regentenstrasse einen Pilz beobachtet, der zeitweise ziemlich zahlreich auftritt und sich durch seinen Formenreichtum und seine Vielgestaltigkeit auszeichnet. Es fragte sich aber immer: Zu welcher Art, ja, zu welcher Gattung gehört er? Die grosse Mehrzahl derselben weist in ihren Merkmalen immer auf *Tricholoma*, denn die Sporen sind weiss, der Hut ist vom Stiele nicht abgesetzt, sondern geht in denselben über, und von einer volva oder einem collier ist nichts zu bemerken. Sucht man nun unter *Tricholoma* nach der Species, so kommt man immer zu *T. ter-*

*reum* Schöff. Wer aber *T. terreum* kennt, der wird stets stutzen und überrascht sein, und nicht geringe Zweifel über die Richtigkeit der Bestimmung werden in ihm aufsteigen. So ist es auch Herrn Hennings ergangen. Er hat denselben Pilz auf demselben Standort aufgefunden, wie aus seiner Abhandlung: „Die in der Umgebung Berlins bisher beobachteten Hymenomyceten“ (Verhandlg. XXXI, S. 152) hervorgeht. Er sagt dort unter *T. terreum* Schöff.: „. . . Wilmersdorf in einem Garten an der Kaiserstrasse“ (was allerdings eine Verwechslung mit der Prinz-Regentenstrasse ist, denn in der Kaiserstrasse ist kein Garten, in dem er vorkommen könnte) „in verschiedenen Formen, Hut bald weisslich und fast nackt oder kleinschuppig, bald mit mäusegrauen schuppigen Zotten dicht bedeckt. Jüngere Exemplare oft mit einer faserigen Cortine wie *T. triste*, welche Art vielleicht nur eine Form dieser ist.“ Diese fädige cortina, die ich bei jüngeren Exemplaren stets bemerkte und die derjenigen der Cortinarien ähnelt, befestigte mich aber stets in meiner Meinung, dass ich es hier nicht mit *T. terreum* zu thun hätte. Am 15. November 1889 entdeckte ich dann endlich ein Exemplar, das einen deutlichen faserig-flockigen Ring hatte, und nun war ich ziemlich sicher (trotz der sehr dürftigen Diagnose in G. Winter, Rabenhorsts Kryptogamenflora, die allein unter den mir zu Gebote stehenden Pilzwerken diese Species enthielt), dass ich *Armillaria cingulata* (Almfelt) Fr. vor mir hätte. Weil ich aber aus dem nur einmaligen Auftreten eines Ringes noch nicht vollkommen überzeugt war (es konnte ja nur eine zufällige Erscheinung infolge des Spätjahrs — Mitte November — sein), so suchte und beobachtete ich ihn in diesem Jahre weiter. Da konnte ich denn zu meiner Freude und Genugthuung mehrmals die Reste der cortina teils am Hutrande, teils am Stiel, wenn auch hier meist nur als eine flockige, mehr oder weniger ringartige Zone, constatiren. Am deutlichsten als Ring ausgebildet erschienen diese Flocken wieder im Spätjahr, im Oktober. Nun zweifelte ich nicht mehr, *A. cingulata* (Almf.) Fr. vor mir zu haben und suchte nur noch nach Bestätigung meiner Aussicht.

G. Winter citirt in Dr. L. Rabenhorsts Kryptogamenflora, Band 1, die Linnaea 1831, Taf. 10. Als ich Herrn Prof. Garecke bat, mich den betreffenden Band aus der Bibliothek des Bot. Museums einsehen zu lassen, fand sich, dass G. Winter falsch citirt hatte. Herr Prof. Garecke unterzog sich nun aus Interesse für diese Sache selbst der Mühe, obengenanntes Citat richtig zu stellen, und ich hatte die Freude, einige Tage darauf von ihm den richtigen Band, nämlich Linnaea 1830 (p. 507, nebst Taf. X) vorgelegt zu erhalten, wofür ich Herrn Prof. Garecke hiermit nochmals meinen herzlichen Dank ausspreche. Die dort enthaltene Abbildung stimmt ganz mit einer grossen Anzahl der von mir gesammelten Exemplare überein und zeigt, dass der Ring

flüchtig ist, und die ziemlich ausführliche Beschreibung enthält auch nicht ein Merkmal, das der Richtigkeit meiner Bestimmung widerspräche. Sie lautet:

*Agaricus (Lepiota) cingulatus* Almfelt! pileo carnosio convexo-expanso squamuloso-fibrilloso livido-fusco, lamellis adnatis pallidis, stipite solido laevi annulo contexto cineto.

In Scaniae campis graminosis detexit Almfelt.

Medius est inter *Lepiotas* et *Armillarias*. Stipes solidus, 2 unc. longus,  $\frac{1}{2}$  unc. fere crassus, aequalis, livido-albidus; non squamosus, sed supra medium ex annulo contexto subpersistente flocculosus. Pileus e campanulato-convexus, mox expansus et rimose incisus, obtusus, 2—3 unc. latus, superficie fibrillosa, squamulosa, livido-fusca. Caro alba, fragilis. Lamellae adnatae, sed postice angustatae, subdistantes, bi- aut quaternatae, carni pilei latitudine aequales, albido-liventes. Post *Agaricum ramentaceum* inserendus.

Ich verglich nun in Bezug auf den letzten Satz: „Post *Agaricum ramentaceum* inserendus“ meinen Pilz mit der Abbildung von *A. ramentaceus* in Bulliard und fand, dass die äussere Form mit Ausnahme des Ringes, der bei *A. cingulatus* wenig entwickelt und flüchtig, bei *A. ramentaceus* deutlich entwickelt und dauernd ist, im ganzen mit derselben übereinstimmt; aber wesentliche Merkmale weisen ihm doch eine andere Stellung an. Ich lasse zur Orientirung in dieser Frage deshalb zunächst nach meinen vielfachen Aufzeichnungen eine Zusammenstellung der von mir beobachteten Kennzeichen folgen: Sporen: weiss, rundlich, elliptisch, langelliptisch, 2,8 mmm breit, 2,8 — 3,17 — 4,16 — 4,629 — 5,5 — 6,94 mmm lang. Schleier: in der Jugend stets als weisse, spinnwebige Fäden Hut und Stiel verbindend. Oft scheint es infolge der Umbiegung und Einknickung des Hutrandes, als wenn dieser an den Stiel mit langen Stichen angenäht sei. Später zerreißen diese Fäden und bleiben kürzere oder längere Zeit als weisse Flocken theils am Hutrande, theils am Stiele zurück und bilden hier zuweilen den flockigen Gürtelring.

Hut: anfangs spitz- oder stumpf-eichelförmig, mit eingebogenem, faltig-geknicktem Rande, 1 cm hoch, dann flach gewölbt und meist stumpf gebuckelt, um den Buckel herum etwas niedergedrückt, zuweilen fast nabelförmig-ingedrückt, unregelmässig, wellig-verbogen, mit endlich scharfem aufgebogenen Rande, weiss, weisslich, violett-grau-braun, schwarz-violett, silbergrau, graubraun, rehbraun, nach dem Scheitel zu dunkler, seiden-, silber- oder blei-glänzend, am Rande dünnfleischig, fast häutig, zuweilen durchscheinend und flockig-faserig, nach dem Scheitel zu durch Einreissen der Oberhaut (ähnlich wie bei vielen *Lepiota*) dicht- und fast concentrisch-schuppig, die angedrückten, fast dachziegeligen Schuppen werden nach dem Buckel zu immer dichter und grösser und verleihen demselben dadurch eine viel dunklere

Färbung, oft vom Rande aus eingerissen und gespalten, am Buckel mehr oder weniger fleischig, anfangs derb, dann elastisch, 2—7 cm br.

Lamellen: abgerundet-, buchtig- oder flach-angewachsen oder auch gestutzt-ausgerandet, meist mit einem Zähnchen herablaufend, ziemlich entfernt stehend, nach vorn oder hinten verschmälert, gerade, etwas bauchig oder S-förmig, ungleich-breit, sodass sie mit den feingekerbten, wellig gekerbten, oder ausgefressen gezähnelten Schneiden bald hier bald dort über die andern hervorragen, an den Seiten querunzelig oder gerippt, ziemlich dick aber scharfrandig zuweilen teilweise gegabelt, spröde, reinweiss oder weisslich, milchweiss, bräunlich-blass, dann rauch-bräunlich, besonders am Hutrande, hier auch (an einem Exemplar) schwarz-violett, endlich teilweise grünlich-gelb, meist breiter als das Hutfleisch dick ist.

Stiel: in den Hut übergehend, gleichdick oder nach oben verdickt, zuweilen auch nach oben und nach unten verdickt, walzenrund oder etwas zusammengedrückt, gerade oder verbogen und etwas aufsteigend (letzteres besonders bei am Grunde mit einander verwachsenen Exemplaren), reinweiss, weisslich, oder nach der Basis zu schmutzig-bräunlich, wie beraucht, seidenglänzend, ganz kahl oder an der Spitze durch die Schleierreste kleiig bis flockig-kleiig, an der Basis zuweilen etwas filzig, mitunter an der Spitze durch die herablaufenden Zähnchen der Lamellen gestreift, aussen knorpelig-fleischig, innen schwammig-faserig, voll, später von oben her etwas hohl werdend, sehr zerbrechlich, 2—9 cm lang, 0,3 bis 1 cm dick.

Fleisch: weiss, zuweilen im Hute bräunlichweiss, derb, im Stiel seidenglänzend und faserig.

Geruch: stärker oder schwächer, angenehm, wie frisches Mehl.

Geschmack: sehr angenehm, wie frisches Mehl, endlich angenehm süsslich, sodass dieser Pilz höchstwahrscheinlich als Leckerbissen verwendet werden kann.

Standort: auf dem Erdboden an locker-berasteten und den Sonnenstrahlen ausgesetzten Stellen am Rande eines mit Laubholzgesträuch bepflanzten Gartens in Wilmersdorf. Auch ist dieser Pilz von Dr. Sorge in der Nähe von Wildberg bei Neuruppin gesammelt und mir mitgeteilt worden.

Zeit: von April bis zum Eintritt des Winterfrostes.

Ich komme nun zur Frage: Ist dieser Pilz an seiner bisherigen Stelle im System, bei *Armillaria*, zu lassen, da der Ring, wenigstens in unsern Breiten (ob er auf Schonen stets diesen ringartigen Gürtel hat, weiss ich nicht), so selten vorhanden ist? Ich bin der Meinung, dass dies nicht statthaft ist. Es wird dadurch den Mykologen bei der Bestimmung nur unnötige Mühe und Zeitvergeudung bereitet. Stelle schon Fries ihn von *Lepiota* (wohin er übrigens seines nicht abgesetzten Hutes wegen gar nicht gehört) zu *Armillaria*, so glaube ich

nach den oben angegebenen Merkmalen berechtigt zu sein, ihn noch eine Stufe weiter zu versetzen, nämlich zu *Tricholoma*. Folgende vergleichende Gegenüberstellung wird mein Vorgehen rechtfertigen.

<i>Armillaria:</i>	<i>Agaricus cingulatus:</i>	<i>Tricholoma:</i>
Hut: in den Stiel übergehend,	desgl.,	desgl.,
Ring: bleibend,	flüchtig,	fehlend,
Lamellen: angewachsen oder herablaufend,	buchtig angewachsen, nur mit einem Zähnchen herablaufend,	buchtig angewachsen, oft auch mit einem Zähnchen herablaufend,
Fleisch: zäh.	spröde.	spröde.

Man sieht aus diesem Vergleich, dass *A. cingulatus* zu *Tricholoma* gehört. Er wird als *T. cingulatum* (Almfelt) mihi zwischen *T. terreum* Schaeff. und *T. triste* Fr. zu stellen sein, denn *T. triste* zeigt am Stiel auch Reste eines Schleiers. Mit beiden ihn zu vereinigen ist aber nicht möglich, da alle drei doch sehr wesentliche Unterschiede zeigen.

*T. terreum* Schaeff. unterscheidet sich von *T. cingulatum* hauptsächlich durch den fehlenden Schleier, durch die wollige und mit meist mäusegrauen Haaren oder Flocken bedeckte Hutoberfläche, durch das graue oder aschfarbene weiche, fast wässerige Fleisch und durch den wenig angenehmen, fast den verbrannten Federn (nach einigen Autoren) gleichenden Geruch.

*T. triste* Fr. hingegen hat einen dünnfleischigen, schwarzen oder grauschwarzen, mit vollkommen angedrückten faserigen Schuppen bedeckten Hut, einen flockig-schuppigen, mit schwärzlichen Fasern (den Resten des spinnwebigen Schleiers) besetzten Stiel, graues Fleisch und ist geruchlos. (cf. Gillet, Les champignons) Da ich ihn noch nicht selbst gesammelt und anderweitig nichts darüber erfahren, kann ich über den Geruch desselben nichts sagen.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Botanischen Vereins Berlin Brandenburg](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Jacobasch Ernst

Artikel/Article: [Mitteilungen. 49-59](#)